

# Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Freitag. Regelmäßige Beilagen: „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spielkugel“. Bezugspreis: Bei den Postämtern vierteljährlich M. 2,40 hinzu tritt noch das Bestellgeld; bei den Konten monatlich 85 Pfg. einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundzeile 25 Pfg., lokale 20 Pfg. Anzeigen von auswärts werden durch Postnachnahme erhoben. Erfüllungsort: Friedberg. Schriftleitung und Verlag: Friedberg (Hessen), Danauerstraße 12. Fernsprecher 43. Postfach-Conto Nr. 4353. Amt Frankfurt a. M.

## Fortgeschickte feindliche Stürme.

Zwischen Acre und Oise heftige Kämpfe. — Scheitern aller Angriffe; schwere Verluste der Feinde. 13 000 Tonnen versenkt.

### Der deutsche Generalstab meldet:

M. E. G. Großes Hauptquartier, den 19. August Amtlich.

#### Westlicher Kriegshauptquartier

#### Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Südwestlich von Vailieu folgten heftigem Feuer englische Angriffe zwischen Weieren und Meris. Sie wurden in unseren vorderen Kampflinien abgewiesen. Beiderseits der Lys rege Erkundungstätigkeit des Feindes. In wilden Gefechten nördlich der Aene schoben wir unsere Linien vor und machten Gefangene.

#### Seeresgruppe Generaloberst v. Boehn.

Zwischen Acre und Oise am frühen Morgen heftiger Feuerkampf. Der Feind stieß mehrfach zu starken Teilangriffen vor.

Südlich der Somme kehrte ein Angriff australischer Truppen gegen Perleuil. Nordwestlich von Rone hatte ein eigener Vorstoß Erfolg. Französische Angriffe beiderseits der Straße Amiens—Rone wurden überall teilweise im Gegenstoß abgewiesen. Mehrere Panzerwagen wurden zerstört, einige von unserer Infanterie durch Handgranaten außer Gefecht gesetzt. Ebenso brach dicht südlich der Acre mehrfach wiederholter Ansturm des Feindes zusammen. Der Gegner drang in den Westteil von Beuvreignes ein; wir nahmen die dort kämpfenden Truppen an den Strand des Ortes zurück. Nordwestlich von Laiffign schlugen wir feindliche Teilangriffe und mehrfach wiederholte Vorstöße ab. Weitere Angriffsbemühungen hielt unser Feuer nieder.

Zwischen Oise und Aisne begann am frühen Nachmittag starker Artilleriekampf. Gegen Abend griff der Feind nach heftigster Feuersteigerung zwischen Carlepont und südlich von Rouvrou an. Unsere vorderen Truppen hielten in mehrstündigem erhittem Ringen den feindlichen Ansturm auf, der überall vor unseren Kampfstellungen zusammenbrach.

#### Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Oise beiderseits von Braine bei ausbleibendem Feuerkampf kleinere Infanteriekämpfe.

#### Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

#### Abendbericht.

Berlin, 19. August, abends. (M. E. G. Amtlich.) Westlich von Charleval und nördlich Rone sind feindliche Angriffe gescheitert. Zwischen Acre und Oise tagsüber heftiger Kampf. Französische Angriffe auf breiter Front brachen unter schweren Verlusten zusammen. Zeitweilige Artillerietätigkeit im gestrigen Kampfabschnitt zwischen Oise und Aisne.

### Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 19. August. (M. E. G. Amtlich.) Wird verlautbart: An der Piave wurden italienische Erkundungsversuche vereitelt.

#### Der Chef des Generalstabes.

### Der bulgarische Generalstab meldet:

Sofia, 16. August. (M. E. G. Nichtamtlich.) Generalstabsbericht.

Mazedonische Front: Nördlich von Vitolia und im Cernabogen war die beiderseitige Feuerstätigkeit zeitweise lebhaft. Westlich von der östlichen Cerna vertrieben wir durch unser Feuer feindliche Infanteriegruppen, die sich unserer Sicherungslinie zu nähern versuchten. Nördlich von Rakovo und in der Moglena-Gegend für uns günstige Patrouillengefechte. Im Bardar- und im Struma-Tale lebhafter Feuerstätigkeit.

Blasfeldwäbel Bizerler schoß im Luftkampf ein feindliches Flugzeug nördlich von Vitolia ab.

#### Sofia, 19. August. (M. E. G.) Generalstabsbericht.

Mazedonische Front: Im Tale des oberen Strumbi zerstörten unsere vorgeschobenen Posten nach Krafkamp mehrerer französischer Sturmabteilungen. Bei Vitolia, im Cernabogen, westlich des Dobropole und auf beiden Seiten des Bardar war die beiderseitige Feuerstätigkeit zeitweise ziemlich lebhaft. Desfalls des Bardar wurden englische Infanterietruppen, die sich an mehreren Stellen unseren vorgeschobenen Posten bei dem Dorfe Rakuslawo zu nähern versuchten, durch Feuer zerstört. Im Bardartale beiderseits lebhafter Fliegerstätigkeit.

### Das türkische Hauptquartier meldet:

Konstantinopel, 18. August. (M. E. G. Amtlich.) Tagesbericht.

Palästinafront: Stellenweise erhöhte beiderseitige Artillerietätigkeit. Auf dem östlichen Jordanufer wiesen wir einen feindlichen Erkundungsvorstoß ab. Zwischen Jerusalem und dem Jordan viel Bewegung beim Gegner. Unsere Flieger warfen mit gutem Erfolge Bomben auf Rebellenlager bei Tafilah und Maan. Auf den übrigen Fronten nichts von Belang.

## 13 000 Tonnen versenkt.

Berlin, 18. August. (M. E. G. Amtlich.) Unsere U-Boote haben im Kanal und westlich davon feindlichen Schiffsraum von 13 000 Brt. versenkt.

#### Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

„Stockholms Tagbladet“ schreibt über die britischen U-Bootsfallen: Daß die „Baralong“ als der Typ dieser Fahrzeuge hingestellt wird, macht Großbritannien wenig Ehre; und verschiedene Kriegsschiffe, die von den U-Bootsfallen angefaßt wurden, tragen in hohem Grade zur Verwilderung des Seekrieges bei. Dies gilt vor allem für die „Husdote“, mit der die „Times“ ihre Schilderung befaßt, die übrigens nicht den ersten Fall darstellt, in dem deutsche U-Boote bei der Rettungsarbeit beschossen wurden. Natürlich tragen derartige Erfahrungen dazu bei, die also Bedrohten immer weniger geneigt zu machen, denen, die sich den Anzeichen geben, Schiffsbrüchige und Nichtkämpfer zu sein, zu helfen.

Amsterdam, 17. August. (M. E. G.) Nach einer Angabe des „Telegraaf“ berichtet der Führer des Fischereifahrzeuges „Scheveningen 84“ nach über die Versenkung zweier englischer Zerstörer vor der holländischen Küste, daß von dem zuerst torpedierten Schiffe ein kleiner Teil der Besatzung, von dem zweiten wahrscheinlich die ganze Besatzung ertrunken ist. Nach der Torpedierung suchten französische Wasserflugzeuge die See nach Untersinkbooten ab, ohne etwas zu finden. Gegen mittag fuhr ein englischer Geleitzug aus dem Wasserweg aus. Die ihn begleitenden Torpedoboote sähen ein U-Boot entdick zu haben, denn es wurde heftig ins Wasser geschleudert.

## Erfolge unserer Luftstreitkräfte.

Bern, 18. August. (M. E. G.) „Reit Parisien“ meldet aus Rouen: Stadt und Weichbild von Rouen sind in der Nacht zum 17. August von deutschen Flugzeugen angegriffen worden. Calais ist in der Nacht zum 17. August mit etwa 50 Bomben belegt worden. Einige Häuser wurden schwer beschädigt. Menschenleben sind nicht zu beklagen. In der gleichen Nacht wurde auch Dünkirchen von deutschen Fliegern bombardiert.

## Fliegerangriff auf Rouen.

Berlin, 19. August. (M. E. G.) Unsere Luftstreitkräfte waren in den Tagen vom 13. bis 16. 8. wieder außerordentlich tätig. Trotz teilweiser ungünstiger Witterung wurden

u. a. die Städte Dünkirchen, Calais, Boulogne, Rouen, Amiens und Epervier mit 250 349 Kilogramm Bomben, sowie Truppenansammlungen im Sommegebiet mit Vorfgrünaten und Maschinengewehren angegriffen. In der Nacht vom 15. zum 17. flog infolge Bombenabwurfs das Munitionslager von Beuvry unter ungeheuren Explosionen in die Luft. Es entstand ein Brand, der weitere Explosionen zur Folge hatte.

Der Gegner verlor in diesen vier Tagen 87 Flugzeuge und zwar 79 im Luftkampf und 8 durch die Flak. Acht Ballone wurden von unseren Fliegern brennend zum Absturz gebracht.

Oberleutnant Roerger errang seinen 29. und 30., Leutnant Volle seinen 30., Leutnant Künneke seinen 30., Leutnant Udet seinen 54., 55. und 56. Aufstieg.

## Rußland.

#### Die Tschecho-Slowaken in Jelfuss.

Basel, 19. August. Nach einer Kavabmeldung berichten die französischen Zeitungen aus Washington: Das Staatsdepartement kündigt an, daß die Tschecho-Slowaken und die sibirischen Truppen ertötet genommen und dort eine Regierung errichtet haben, die sich an der Seite der Entente für den Krieg mit Deutschland erklären wird. Bei der Einnahme der Stadt wurden 250 Tschecho-Slowaken getötet, 11 verwundet.

#### Streitkämpfe in Petersburg.

Stockholm, 19. August. In Petersburg sind die Verhältnisse äußerst gespannt. Am Donnerstag haben, nachdem die Beschlüsse wieder drei Tage ohne Brot geblieben war, ernste Unruhen begonnen. Große Ansammlungen wurden von den Arbeitervierteln nach der Mitte der Stadt veranlaßt und gipfelten in dem Rufe: „Nieder mit dem Kreni, nieder mit den Deutschen!“ Zwischen dem Alexander-Newski-Kloster und dem Smolny-Institut kommt es täglich zu Straßenkämpfen zwischen den Kundgebenden und der kaiserlichen Schützengarde. Die Donnerstagskämpfe allein forderte gegen 100 Todesopfer. Bis Freitagabend war Petersburg fest in den Händen der Bolschewisten. Den Ruf: „Wenn nur die Deutschen erst kämen!“ hört man hier auf Schritt und Tritt.

#### Kriegszustand?

Moskau, 19. August. Im Moskauer Kreni finden unter dem Vorhinein dauernd Beratungen statt, die sich mit der durch das japanische Eingreifen beschaffenen Lage befassen. Lenin hält an seinem Entschlusse fest, keinen Krieg zu führen. In unterrichteten Kreisen wird angenommen, daß die Regierung durch den Gang der Ereignisse gezwungen sein wird, an Japan den Krieg zu erklären. Die Bevölkerung sieht neuen kriegerischen Verwicklungen durchaus feindlich gegenüber.

Zürich, 19. August. Die „Neue Korrespondenz“ meldet aus Paris, daß nach einer Erklärung des Antiklats vom 16. August der förmliche Kriegszustand zwischen Frankreich und England und Frankreich eingeleitet sei. Gleichzeitig wird aus New York gemeldet: Die Vereinigten Staaten erklären amtlich den Abbruch aller Beziehungen zu der Regierung des Bolschewisten in Rußland. (An den Berliner amtlichen Stellen liegt keine Bestätigung dieser Meldung vor.)

Kiew, 16. August. (M. E. G.) Aus Samara wird berichtet, daß sich dortselbst ein Komitee der Mitglieder der konstituierenden Nationalversammlung bildete, das sich als allrussische Regierung ansieht. Die Majorität besteht aus Sozialrevolutionären. Die Militärgehalt liegt in den Händen der Tschecho-Slowaken, denen in militärischer Hinsicht auch das Komitee unterworfen ist. Dem Komitee ist ein Vertreter der Entente beigelegt.

## Bedrohlich ist die Lage nicht.

Die „Neue Zürcher Nachrichten“ schreiben in den jüngsten Folgen unserer Feinde:

Eigentlich bedrohlich ist aber darum die Lage der Deutschen noch lange nicht. Um das zu wissen, genügt schon ein Blick auf die Frontkarte. Überwiegend ist es auch im freudigen Betonen der anderen Seite enthalten, Paris und Amiens seien jetzt eingenommen. Gewiß ist das etwas, sogar viel. Aber dem großen Ziel, dem eigentlichen Ziel der Entente, der Vertreibung der Deutschen aus Nordfrankreich und Belgien.

ist man damit um nichts näher gekommen. Höchstens, was man erreichte, ist, daß man die Deutschen wieder in die Defensive gezwungen hat. Was es heißen würde, sie in die Defensive zu überführen, hat man in Spanien, in der Champagne und in den Argonnen erfahren. Es wird zwar neue Berge von Leichen neue Heere von Krüppeln geben; aber die entscheidende Niederlage der Deutschen nach menschlichem Ermessen kaum, sofern die „innere Front“ in Deutschland sich ebenso stark zeigt wie seine militärische.

Daß das geschehen dürfte, dafür hat der englische Außenminister Balfour mit seiner Rede am Donnerstag gesagt, die jedem Deutschen zeigt, daß England nicht eher die Hand zum Frieden ausstrecken wird, bis Deutschland auf die Knie gezwungen und zur künftigen Ohnmacht verurteilt ist.

## Was sie gelernt haben.

Die Rückförderung der italienischen Gefangenen aus Deutschland ist bekanntlich seit einiger Zeit im Gange. Man begegnet jetzt bereits, wie die „Wiener Zeitung“ mitteilt, zahlreichen ehemaligen russischen Gefangenengehörigen, die nach jahrelangem Aufenthalt in Deutschland ihren Angehörigen wiedergegeben sind. „Dabei ist es erfreulich“, sagt das Blatt, festzustellen, wie die meisten dieser Zurückgeführten ihrer Anerkennung über das in Deutschland Gesehene und Gelernte Ausdruck geben. Sie haben in deutschen Gutsböden gearbeitet bei deutschen Bauern die hochentwickelte Kultivierung des Aders kennen gelernt, sind bei großen Entwässerungsanlagen mit Drainage vertraut gemacht, haben die Sauberkeit des deutschen Bauernhofes schätzen gelernt. Viele versichern, die deutschen Erfahrungen nun hier zu verwerthen. Allenfalls sieht man die Reuehaftigkeit. Kleine Hergärten entstehen vor den Häusern, laubere Bäume werden gepflanzt, kurz, man merkt so etwas wie deutsche Kultur an vertriebenen deutschen Kultur. Bemerkenswert ist auch, daß viele Zurückgeführte in den Dienst der neuen Behörden treten.“

## Unterdrückung der österreichischen Nationalitäten

In Paris wird eine zweite Tagung der Emigranten der „unterdrückten“ österreichischen Nationalitäten vorbereitet als Seitenstück zu der in diesem Frühjahr in Rom abgehaltenen. Es soll da der Welt glaubhaft gemacht werden, daß in Österreich die deutsche Rasse über alle Anderssprachigen geherrscht wird.

Wie steht es damit in Wirklichkeit? Die Slaven haben ihre eigenen Volks-, Mittelschulen und Universitäten, sie können ihr Volkstum pflegen, wie es ihnen beliebt, nirgends werden sie im Gebrauch ihrer Sprache behindert, sie können im Abgeordnetenhaus sprechen, was und wie sie wollen, und man kann nicht sagen, daß sie sich dort belächeln und gebrüht in den Winkel stellen. Wie ist es vergleichsweise in Amerika das von den Tscheken dies- und jenseits der Front als das „Land der Freiheit“ gepriesen wird? Dort gibt es ja Städte in denen die Zahl der Tscheken größer ist als in Prag. Chicago gilt nicht mit Unrecht als die größte tschechische Stadt der Welt. Freilich dürfen die Slaven auch dort ihr Volkstum pflegen, aber nur aus eigener Laune. Die Universität in Prag, die tschechischen Hochschulen in Prag und Brünn dagegen erhält der österreichische Staat. Allerdings kann auch in Amerika ein Tschake in einen Verwaltungskörper gewählt werden, oder er muß englisch sprechen. Und doch ist es keinem eingefallen, deswegen über nationale Unterdrückung zu schreiben. Was würde Wilson sagen, wenn auf Grund seines „Selbstbestimmungsrechtes“ die Tscheken der Union verlangten, im Repräsentantenhaus tschechisch reden zu dürfen, daß die Gesetze in tschechischer Sprache erscheinen müßten, daß Beamte, an die sie sich wenden, in tschechischer Sprache Bescheide zu erteilen haben? Alles Dinge, die in Österreich, dem angeblichen „Herz der Völker“, als selbstverständlich gelten.

Sehen wir nun, wie es demgegenüber dem deutschen „Herrenvolke“ ergeht! Vor dem Kriege betrug der Anteil der Deutschen an der Bevölkerung Böhmens 36 v. H., ihr Anteil an den Steuerleistungen des Landes aber 68 v. H. An öffentlichen Abgaben entfielen in Österreich im Jahresdurchschnitt auf einen Deutschen 123 Kronen, auf einen Nichtdeutschen nur 32 Kronen. Und wie wurden diese Gelder verwendet? Der Staatshaushalt für 1913 sah für die Mittelschulen in Österreich 67 neue Lehrstellen vor. Davon bekamen die tschechischen Mittelschulen Böhmens 34, die deutschen 12. Während auf 1000 Kronen Schulgeld in ganz Österreich 191 Vorrücker an Gymnasien entfielen, stieg sich dieses Verhältnis in Niederösterreich auf 9,9 in Böhmen auf 25, in Mähren und Galizien auf 31 und in Dalmatien auf 36. An Volksschulneubauten in Böhmen wurden von 1904 bis 1908 vorgenommen im deutschen Gebiet 152, im tschechischen 211. Unter den rund 25000 Staatsangestellten waren nur 3000 Deutsche, während ihnen nach dem Bevölkerungsanteil 10000 zufamen, eine Verteilung, die einen überhöhten Gehaltsentzug von 15 Millionen bedeutet. Insgesamt zahlten die Deutschen Österreich im Jahre 534 Millionen Kronen mehr an den Staat, als sie von ihm erhielten. 834 Millionen Kronen Jahresgehalt für die „Unterdrückten“!

So steht es in Wahrheit mit den „armen, unterdrückten“ Tscheken und Südslaven aus. Mit diesem Schlagwort beschönigen die Demagogen von Prag und Laibach die Massen auf und treiben ihre Selbsterhöhung in Rom, Paris, London und Washington Bärenfang. Was bliebe ihnen auch sonst als Grundlage ihrer maoischen Politik, wenn sie sich nicht als „Verfolgte“, „Unterdrückte“, „Opfer von Verfehlungen“ hinstellen könnten?

## „Soziale Leistungen in Deutschland und Amerika“

Der Ausbau unserer Sozialversicherung hat Riesenschritte gemacht. In den Jahren 1885 bis 1913 betragen die Aufwendungen der Krankenversicherung für die Arbeiter 5 1/2 Milliarden Mark, in der Unfallversicherung 2 1/2 Milliarden. Die Invalidenversicherung hat 1891 bis 1913 2 1/2 Millionen Invalidenrenten im laufenden Betrage von 1,8 Milliarden Mark bewilligt. Im ganzen haben die sozialen Versicherungen bei uns bisher (1913) die Summe von rund 11 Milliarden an die Arbeiter ausbezahlt. Daneben sorgen Arbeiterzufuhrgegebungsbestimmungen über die Arbeitsdauer der Jungarbeiter (und Frauen) und über Nacht- und Sonntagsarbeit für die soziale und gesundheitliche Wohlfahrt unserer Arbeiter.

In Amerika ist das alles unbekannter Begriff (bei den anderen sog. Entente-Kulturnationen auch). Jeder Arbeiter und seine Familie kann dort täglich dem härtesten Elend anheimfallen. Die Stahlwerke in Pennsylvania wurden im amerikanischen Senatsverhör ganz zutreffend „Schlachthäuser für Menschen“ genannt, und in anderen derartigen Industriezweigen sieht es ebenso schlimm aus. So sind z. B. im amerikanischen Kohlenbergbau von 1905—10 über 25000 Arbeiter ums Leben gekommen und bei Verkehrsunfällen auf den Eisenbahnen (1890—1900) nicht weniger als 100000 Arbeiter getötet, 250000 erwerbsunfähig geworden, ohne daß sie Anspruch auf soziale Fürsorge hätten.

Unsere Leser werden es kaum für möglich halten, daß wir vorstehende bedenklichen Vergleiche zwischen deutscher und amerikanischer Arbeiterfürsorge dem „Vormwärts“ Nummer 217 vom 9. 8. entnommen haben, dem Zentralorgan einer Partei also, die die deutschen Arbeiter immer als bedauernswürdige Ausbeutungsgesellen der „herrschenden Klassen“ und als Bürger minderen Rechts hinzustellen liebt. Einer Partei, die jetzt mitten im Weltkriege um Sicherung unserer wirtschaftlichen Orientierung gegen die Vernichtungsbahnen unserer in sozialer Arbeiterfürsorge so tüchtigen Feinde die so gut bewährte Verfassung des deutschen Bundesstaates umzuwinden und nach dem Vorbild jener feindlichen Staaten umzuwandeln bestrebt ist. Müßten alle selbständig denkenden Arbeiter beim Lesen dieser Vergleiche zwischen den sozialen Leistungen zugunsten der Arbeiterbevölkerung bei uns und in Amerika, wie bei seinen auch parlamentarisch regierten Verbündeten nicht die Frage aufwerfen, ob diese angestrebte Verfassungsänderung sich nicht als verderblich für die Aufrechterhaltung und den weiteren Ausbau der sozialen Arbeiterfürsorge, wie sie nur in Deutschland besteht, erweisen werde? Müßten sie nicht zu der Überzeugung kommen, daß nur ein voller Sieg Deutschlands über seine Feinde gekört durch einen Hindenburg-Friedensschluß dem deutschen Wirtschaftsleben für die Zukunft eine so kräftige, freie Entwicklung sichern kann, wie sie als Grundlage jener freien Volkswirtschaft durch die sozialen Leistungen für die Arbeiterkraft neben den nun neu hinzu kommenden für unsere Kriegsinvaliden und Kriegervitwen und -waisen notwendig sein würde?

## Unzeitiges Bestreben.

Von geschähter Seite wird uns geschrieben:

„Von Berlin aus wird eine Denkschrift verbreitet, die für die Errichtung eines Niederdenkmals zur Erinnerung an die ungeheuren Leistungen des deutschen Volkes in dem gegenwärtigen Kriege wirbt. Auch in Tageszeitungen wird bereits für den Gedanken Stimmung gemacht. Das so schaffende Denkmals soll geradezu ungeheure Ausmaße erhalten und alle bisher errichteten Werke gleicher Art, insbesondere auch das Völkerschlachtdenkmal zu Leipzig, der räumlichen Ausdehnung und seinem künstlerischen Aufbau nach in den Schatten stellen. Für den Bau des Denkmals sind gewaltige Mittel erforderlich; wie sie zu beschaffen sind, verrät der Verfasser nicht. Gerade diese Frage ist aber für die Öffentlichkeit von außerordentlicher Bedeutung. Der Krieg hat das deutsche Volk vor ungeheure Aufgaben gestellt. Es gilt zunächst, die vom Krieg gefährdeten Wunden zu heilen. Dazu sind ganz außerordentliche Anstrengungen erforderlich und alle Kräfte und Mittel müssen zunächst zur Erreichung dieser Ziele, namentlich im Interesse der Kriegsbeschädigten, der Witwen und Waisen, vereinigt werden. Erst wenn diese Aufgabe erfüllt ist, ist die Aufwendung großer Summen für Gedenkwerke gerechtfertigt. Der Kampf gegen unzeitige Bestrebungen der gedachten Art darf aber nicht einzeln überlassen werden. Das ganze deutsche Volk muß einmütig in ihrer Ablehnung sein.“

## Das Geschrei der Börse.

In Siegfried Jacobsohns „Weltbühne“ beschäftigt sich Alfons Goldschmidt mit der Börsenstimmung und dem Geschrei, das die Spekulanten darüber erheben haben. Die Schilderung, die er gibt, ist so treffend, daß ihr weitere Verbreitung gegeben werden soll:

„... Keiner sprach ein aufständiges Pöccavi. Aber sie haben doch gelügend, sie haben entsetzlich gelügend. Das mit dem natürlichen Kapitalismus ist ja nicht wahr. Effektenknappheit, Inflation, Industrieerfolge, Geldknappheit; alles das trifft zu. Aber damit ist noch nicht die Peinlichkeit erledigt, die Überzeugung, die Fieberinfektion des Publikums, das Hineinragen der Witwen, Lehrer, Ärzte, Handwerker, aller der Laien und Gimpel, die in der Börse ein Glorioso sehen. Einmal mehr Selbstkritik, meine Herrschaften. Hunderttausende habt Ihr geküßt, Millionen habt Ihr geküßt, seit seid Ihr geworden!“

Wie ist es nun mit der Erdrosselung? Noch keine Steuer hat die Börse erdrosselt, so sehr die Börse auch geküßt hat. Auch die Kriegseinengung hat ihr nicht den Atem geraubt. Im Gegenteil: sie hat sich gebekht. Sie hat die Wollst einer fast ungeschämten Spekulation bis zur Keige geküßt. Will man uns weisen, daß der Grober-Stempel würde sie erdrücken? Das glauben wir nicht... Man spricht von der Notwendigkeit des Gewinn- und Preisstetters. Ja, wenn alles steigt; weshalb sollen die Steuern unten bleiben? Wenn alle Berufsgruppen höhere Steuern bezahlen müssen; weshalb die Börsengruppe und ihre Genossen nicht? Man mag über die Steuermethode streiten, man mag den Stempel nach den Gewinnen staffeln; aber man soll das Grundgesetz festlassen. Das wirkt höchst peinlich.

Einige fragen, der Staat sei der Verbrecher. Er habe die Aktiengesellschaft festgemacht. Hat er; wenn sich auch die Gesellschaften gerne milden ließen. Aber was sehr sich denn die Börsenspekulation nach an Geschäftsentwicklungen und Geschäftsmöglichkeiten? Das ist es ja gerade. Sie hat keine Verbindung mehr mit dem Geld. Sie hat draußengekühlt und die kaulen Werte die „Kontakts“ unheimlich überwertet. Sie hat keinen Unterschied gemacht zwischen fundierten und nichtfundierten Unternehmungen, hat sich nicht um Sicherungsmittel und Umschlagungsfähigkeit gekümmert. Sie hat nur geküßt... Glücklos hat die Börse geküßt.

Leider gibt es auch eine Börsenpresse. Eine Börsenpresse sollte es nicht geben. Eine Wirtschaftspresse muß es sein. Leider gibt es in der Börsenpresse Leute, die mit sonderbaren Waffen streiten...“

Wer die Dinge kennt, weiß, daß Goldschmidt kein Wort zuviel gesagt hat.

## Wenn der Landwirt kauft!

Wir lesen in der „Deutschen Tageszeitung“:

Auf die hohen Preise, die die Landwirte für alle Gegenstände, die sie selbst für ihre Wirtschaft und zu ihrem persönlichen Gebrauche zu kaufen haben, zahlen müssen, haben wir schon des öfteren hingewiesen. Manche dieser Fälle können wir nicht gar veröffentlichen, da es sich zum Teil um empfindliche Stellen handelt, die die Preise vorziehen. Einen besonders bemerkenswerten Fall aber, der vor allem zeigt, wie der Landhandel heute sich entwickelt hat, der gleichzeitig bekanntlich als Aufschuß für den Schleichhandel dient, entnehmen wir der „Rheinischen Kreiszeitung“ vom 13. August. Das Blatt berichtet wie folgt:

In welcher skandalösen Weise oftmals unsere Landwirte von manchen Geschäftsteilen über den Gehoben werden, das müge ein Fall illustrieren, der uns berichtet wird: Eine Landwirtsfamilie aus dem Kreise Löhne kaufte am Samstag in einem Schachgeschäft in Solzweil — wie nehmen keinen Abstand, derselbe zu nennen: es ist die Firma A. Behr — drei Paar Schuhe (daran waren zwei Paar Halbschuhe), Kriegermarke, also Senkel mit dünnem Lederband, und mußte für jedes Paar 65 — fünfundsiebzig — Mark bezahlen, dabei nahm der Geschäftsinhaber die mitgebrachten Lebensmittel, ohne die ja der Bauer, leider, selbst die notwendigen Gebrauchsgegenstände nicht mehr kaufen kann, und in diesem Falle aus 1 1/2 Pfund Butter, 2 Pfund Speck und 50 Eiern bestanden, nicht etwa in Zahlung, sondern verlangte sie als selbstverständliche Zugabe! Es gibt viele Leute in der Stadt, die recht schnell bei der Hand sind, den Landwirt für hohe Preise der Erzeugnisse seiner Wirtschaft verantwortlich zu machen, oft ungerechtfertigterweise, da der einzelne nicht Schuld ist an den Verhältnissen — in welcher unverantwortlicher Weise aber manchmal dem Bauern das Fell über die Ohren gezogen wird, kommt in der Regel nicht an die Öffentlichkeit. Man darf erwarten, daß sich der Staatsanwalt mit dem obengedachten Fall beschäftigen wird.

## Lohnende Hausdurchsuchungen.

Erbitterte Klagen werden alle Tage vom platten Lande über die ehrenrührende peinliche Durchsuchung der Bauerngehöfte nach etwa verheimlichten Nahrungsmitteln laut. Wir haben diesen verbreiteten Beschwerden oft schon Ausdruck gegeben und geantwortet, daß man schon um der ausgleichenden Gerechtigkeit willen dann auch vor den Hausdurchsuchungen der Städte nicht haltmachen, sondern auch hier mit gleichem Eifer an geeigneten Erscheinenden Stellen nachhaken solle, dann werde man hier viel größere Erfolge haben, als draußen auf dem Lande, und es werde die hier notwendig verblüffend wirkende Anschauung verwischt werden, als ob man nur in jedem Landmann einen geborenen Verführer gegen die zahllosen Nahrungsmittelverordnungen erblicken müsse. Wie gut begründet diese unsere Auffassung ist, das scheint folgende der „Post“ (294) aus Schwerin i. M. zugegangene Drohnachricht zu bekräftigen:

„Die „Mecklenburgische Zeitung“ berichtet, daß in den Offiziellen Kassen und Bauernhäusern ein Riesen-Schleichhandel ausgeübt wurde, an dem fast alle Gasthöfe und Bewirtungshäuser der beiden Orte beteiligt sind. Die Rostocker Staatsanwaltschaft hielt jetzt Hausdurchsuchungen in allen Fremdenhäusern ab. Die Portiere an Lebensmitteln sind so groß, daß nicht hundert Beamte aufzubringen sind, um gründlich durchzusuchen. (Wohl, weil zu viele von ihnen mit den Hausdurchsuchungen in den zerstreut liegenden Bauernhäusern beschäftigt sind. D. A.) — Die großen Wirtschaften hatten sich z. T. mit 5—10000 Eiern eingebaut; Schinken, Speck, Mehl, Butter waren in großen Mengen vorhanden. Sie wurden durchschnittlich mit 15—20 Mark das Pfund bezahlt. Beinahe alle waren Fleisch, Geflügel, Grüns, Kraut, Roggen und so allem Jader eingehandelt. Phantasiepreise wurden für Kalbs- und Hühnerfleisch erzielt. Küden, Fühner, Enten gab es in großer Anzahl. Zahlreiche Fremdenhäuser haben sich außerdem mit dem doppelten und dreifachen Fleisch ihres An-

teils beliefern lassen. Ganze Rinder und Schweine wurden aufgefunden, so an einer Stelle eine Sau von 300 Pfund. In diesem schandhaften Handel sind große Summen verdient worden."

Hätten die Behörden schon früher vor Beginn, statt erst am Ende der ersten Hauptphase des Fremdenverkehrs eingegriffen, dann hätten sie wahrscheinlich nach sehr viel reichere Beute gemacht und sie konnten es doch eigentlich voraussehen, daß in diesen Gaststätten, nicht nur der beiden hier in Frage kommenden Badeorte, sondern fast überall, überaus reiche Vorräte über die zugewandene Versorgung hinaus aufgeschüttet sein würden. In den Luxushotels unserer Krähbäder haushalten würde man sein blaues Wunder erleben. Jeden Tag, mittags und abends, gibt es dort Fleischspeisen, an Milch und Eiern fehlt es nicht; wo kommt denn dies alles her? In wieviel Hunderten von Bauernhöfen müssen wohl Schränke, Kasten und Betten durchstöbert werden, ehe man selbst mit Einschluß der Bräute unter der Glucke sozial verordnungswidrig verdorbene Nahrungsmittel entdecken konnte, wie allein in einem unter diesen zahllosen großen Hamstern. Zudem sollte es doch für sehr viel strafwürdiger angesehen werden, wenn verordnungswidrig so große Massen beschlagnahmter Nahrungsmittel aufgeschüttet werden, um bei unheimlich opulenter Verpflegung zahlungsfähiger Gäste reiches Gewinne zu erzielen, als wenn schwer arbeitende Landleute etwas aus der festliegenden Nahrungsmitteln zurückbehalten, um mit ihren Hilfsarbeitern arbeitsfähig zu bleiben, was bei der allzu knapp bemessenen Ration oft nicht möglich wäre.

## Zum Abfall von Obstwein.

Die Geschäftsabteilung der Reichsstelle für Gemüse und Obst hat unter dem 12. August 1918 eine Bekanntmachung im Reichsanzeiger Nr. 191 erlassen, in welcher sie darauf hinweist, daß sie die ihr verordnungsmäßig zustehende Genehmigung zum Erwerb von Obst zu Kelterweinen zunächst nur für Heidelbeeren und Kelterweinen auf Antrag erteilt. Die Genehmigung zum Erwerb von Kelterweinen macht sie von der vorherigen ausnahmsweisen Zulassung der Kelterung durch die zuständige Landesstelle, in Preußen durch die Provinzial- oder Bezirksstelle abhängig. Von größerer Wichtigkeit für die Öffentlichkeit ist die weitere Bestimmung der Bekanntmachung, wonach bis auf weiteres jeglicher Abfall von Heidelbeeren, Birnen und Apfelwein des Jahrgangs 1918 im Handel verboten ist. Die Beschränkung der Bestimmung auf Heidelbeeren, Birnen und Apfelwein hat ihren Grund darin, daß die gewerbsmäßige Herstellung von anderen Obst- und Beerenweinen bereits durch die Bekanntmachung der Reichsstelle für Gemüse und Obst vom 23. Mai 1918 verboten ist.

## Lieferung von Schlachtreifen Kälbern.

Das Großherzogliche Kreisamt zu Friedberg gibt bekannt:

An die unterstellten Ortsbehörden.

Es ist den zuständigen Verwaltungsstellen und dem Oberh. Viechhandelsverband seit längerer Zeit aufgefallen, daß auflösend wenig Kälber zur Anlieferung an die Schlachthausmehlsstelle kommen. Im Kreis Friedberg müßten ordnungsgemäß mindestens 200 Kälber wöchentlich zur Schlachtung abgeliefert werden. Dies ist im Hinblick auf den Kälberbestand des Kreises eine noch sehr niedrig gegriffene Zahl. Tatsächlich werden jedoch wöchentlich nur 60-80 Kälber angeliefert. Da es ausgeschlossen ist, daß die fehlenden Kälber sämtlich zur Zucht ongeschickt werden, liegt der dringende Verdacht vor, daß wöchentlich im Kreis Friedberg die (schlechten) Kälber auf Schlachthaus zur Ausschüttung kommen oder heimlich geschlachtet werden. Besonders einzelne Gemeinden sollen durch die geringe Anlieferung von Kälbern unangenehm auf. In den anderen Kreisen Oberhessens ist die Kälberanlieferung bei weitem besser. In verschiedenen Fällen haben wir auch festgestellt, daß von frühmorgens Kälben die Kälber beschunden waren und die Bandwirte nicht angeben konnten, wohin die Kälber verkauft worden sind.

Wir machen es daher den Gesch. Bürgermeisterinnen zur strengen Pflicht, in Gemeinschaft mit dem Gemeindevertrauensstellen für Viehbesorgung und mit dem Wirtschaftsausschuß der Gemeinde die Kälbergebühren genau zu kontrollieren und dafür zu sorgen, daß die verfügbaren Kälber regelmäßig an die Schlachthausmehlsstelle des Kommunalverbandes in Friedberg abgeliefert werden. (Bzgl. Bekanntmachung der Landes- und Reichsstelle Großherzogtum Hessen in Darmstadt vom 18. 12. 1917 im Amtsverordnungsblatt 1918 Nr. 4). Der Verkauf von Kälbern an unbekannte Personen ist streng verboten. Nach den bestehenden Vorschriften dürfen Kälber ebenso wie Großvieh nur an die benannten Viehhändler oder Oberh. Viechhandelsverbandes abgegeben werden. Zuwiderhandlungen sind strafbar. Bandwirte, welche ihre Kälber an unbekannte Personen verkaufen und über den Verbleib von Kälbern keine Auskunft geben können oder wollen, setzen sich der Gefahr aus, in den Verdacht des Scheinhandels zu kommen und als unzuverlässig angesehen zu werden. Diese Landwirte werden wir für ihren Viehbestand bußmäßig eintragen lassen.

Der Oberh. Viechhandelsverband sehr Bräutern für die Ausübung von Geheimhandlungen von Kälbern aus; ebenso für die Kamfahmung von Schlachtkälbern und Feststellung von unerlaubter Ausfuhr nach Preußen.

Wir fordern die unterstellten Ortsbehörden hierdurch auf, dafür zu sorgen, daß alle schlachtreifen verfügbaren Kälber flugs zur Anlieferung kommen.

Die gleichen Bedenken und Klagen liegen über die Anlieferung von Schafen und Hammeln vor. Auch bei Hammeln besteht der dringende Verdacht, daß in vielen Fällen Geheimhandlungen vorgenommen werden und das Hammelfleisch auf Schlachthausmehlsstelle zu Wucherpreisen in die Städte abwandert.

Korrespondenz Anordnung wollen Sie als Warnung für die Bevölkerung octublich bekannt machen.

Friedberg, den 7. August 1918.

Großherzogliches Kreisamt Friedberg.  
J. B. Walter.

## Zum Fliegerangriff auf Darmstadt

meldet der Polizeibericht, daß der Angriff vormittags gegen 9 Uhr von einer nicht feststellbaren Anzahl feindlicher Flugzeuge unternommen wurde. Es wurden etwa 12 Bomben abgeworfen. Drei davon beschädigten Häuser im Südostviertel. In einem stark beschädigten Hause wurden vier Personen verletzt, von denen konnte der Zehlfmeister Kraft, allerdings schwer verletzt, gerettet werden, dessen Frau, ferner Frau M. Weber, der Oberpostdirektor Zuhner, also drei Personen, wurden tot unter dem Schutt herausgeholt. Außerdem ist eine Frau Schatz Witwe aus Oberamstadt auf dem Wege in die Stadt getötet worden.

Erst am nächsten Samstag früh konnte die dritte Leiche aus dem verschütteten Hause geborgen werden. Der Großherzog beschickte am Samstag vormittag die beschädigten Häuser, im ganzen drei, die übrigen Bomben fielen ins Freie.

Nach dem amtlichen Bericht wurden vier der englischen Kampfflugzeuge, welche an dem Kampfe beteiligt waren, in der Umgebung abgeschossen.

Eines der Flugzeuge war aus Unfall der heutigen Ludendorffspende auf dem Berdeplatz aufgestellt, wo es viele Anzugkraft ausübte.

Bischof wird das planlose Vorgehen bei den Aufräumungsarbeiten kritisiert.

## Vom Felde der Ehre.



Ober-Wäfen. Dem Unteroffizier Jos. Jak. Heller von hier wurde am 6. August das Eisene Kreuz erster Klasse verliehen. Infolge hervorragender Tapferkeit ist er auch schon Inhaber des Heiligen Verdienstkreuzes 1. Klasse, des Eisernen Kreuzes 2. Klasse und der heiligen Tapferkeitsmedaille. Nach dreijähriger treuer Vorkämpfung in der 10. Kompagnie des Königin Augusta Garde-Regiments Nr. 4 wurde er am 6. Juli d. J. schwer verwundet und liegt zur Zeit im Reserve-Lazarett II zu Darmstadt.

## Vereinigte Landwirte von Frankfurt a. M. u. Umg.

In die Tagesordnung der

## Versammlung

am Mittwoch, den 21. August, zu Friedberg, bei Gastwirt Sempf, ist auf Wunsch als dritter Punkt aufgenommen worden:

## Verzögerte oder verweigerte Zahlung des Zuschusses der Stadt Frankfurt zu den Einzeltühen.

Wir bitten nochmals um zahlreiches Erscheinen, da eine sachliche Aussprache über alle zur Tagesordnung stehende Punkte dringend notwendig erscheint.

## Aus der Heimat.

Friedberg, 19. August. In der Nacht vom 18. auf 19. August sind aus dem Offizier-Gefangenenerlager Friedberg i. H. die russischen Offiziere 1. Oberleutnant Alexander Pavlov 28 Jahre alt, Mittelgröße, unterleichte Statur, dunkelblonde Haare, Schnurrbart; 2. Leutnant Peter Sidorow 27 Jahre alt, Mittelgröße, schlank Statur, dunkelblonde Haare, kleiner Schnurrbart; 3. Oberleutnant Vladimir Krilow 29 Jahre alt, Mittelgröße, schlank Statur, blonde Haare, kleiner Schnurrbart; 4. Leutnant Georgi Plesow 22 Jahre alt, Mittelgröße, mittlere Statur, blond Schnurrbart, blonde Haare, entwichen. Alle trugen russische Uniform. Um Festnahme und Nachricht wird ersucht.

Verhöre gegen die Bezugscheinvorschriften. Die Bezugscheinvorschriften werden vielfach leichtfertig und absichtlich mißachtet. Es ist deshalb erneut darauf hingewiesen, daß jede unbefugte Aenderung an ausgetriebenen Bezugscheinen und jede fälschliche Anfertigung von Scheinen, wenn von ihnen zum Zweck einer Täuschung Gebrauch gemacht wird, als Urkundenfälschung mit Gefängnis bestraft wird. Ferner wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geld bis zu 15 000 Mark bestraft, wer zur Erlangung eines Bezugscheins vorsätzlich unwahre oder unvollständige Angaben macht, wer Scheine überträgt und wer bezugscheinpflichtige Sachen an Verbraucher verkauft, ohne gewerbsmäßig Kleinhandel damit zu treiben. Die Verstöße kommen im Betrieb der Viehhaltung stets als Tageslied, weil die Scheine von den Gewerbetreibenden ausnahmslos abgeliefert und von der Stelle geprüft werden. Außerdem sind die Gewerbetreibenden streng angewiesen, alle mangelhaften Scheine zurückzugeben und gefälschte an die Stelle einzulegen. Zuwiderhandlungen werden unmissverständlich nachgegangen.

Schwarze Blätter. In den Gemeinden Welschheim, Schell, Wingenheim und Gettenau ist das Auftreten der „Schwarzen Blätter“ amtlich festgestellt worden. Die Gerichte, wonach

der allerorts beliebte Arzt Dr. Eicherberg & Schell das in der Provinz wäre, entstehen der Verurteilung.

FC Bidingen, 18. August. Es ist festgestellt worden, daß wiederholt von Bewohnern anderer Kreise versucht wird, auf ihre Fleischkarten im Kreis Bidingen Fleisch zu kaufen. Hierdurch wird die versorgungsberechtigte Bevölkerung im hiesigen Kreis in ihrem Fleischbezug getrübt. Es ist deshalb u. a. angeordnet worden, daß die Metzger Fleisch nur auf Fleischkarten des Kreises Bidingen abgeben dürfen. Wer Fleisch auf Fleischkarten fremder Kreise abgibt, wird gerade so bestraft, als wenn er Fleisch ohne Fleischkarten abgibt.

ar. Janau, 18. August. Das Ergebnis der diesjährigen Ernte in Brotgetreide wird das vorjährige beträchtlich übersteigen, wie die Urteile der Sachverständigen übereinstimmend lauten. Auch die Ernte in Spätkartoffeln verspricht eine befriedigende zu werden. — Der Preis für den 1800-Gramm Laib Brot beträgt nun jeht ab 86 Pfg., (bisher 74 Pfg.).

FC Braunfels, 18. August. Die hiesige Stadtverordnetenversammlung hat bei den maßgebenden Instanzen die abschließende Schließung der hiesigen Hotels und Pensionen, die Sommerfrischer aufnehmen, beantragt, da das Sommer der Kurorten in den umliegenden Orten dahin geführt hat, daß die hiesige ungenügend versorgte Bevölkerung keinerlei Lebensmittel erhalten kann und demnächst stirbt.

Aus Hessen-Kassel.

FC Wiesbaden, 18. August. Die Geldbeschläge in hiesigen Gewerkschaften nehmen in bedenklicher Weise von Tag zu Tag zu. Bei Beschlagnahme solcher Diebstähle wurden 18 Personen betroffen an einem Tage und zur Anzeige gebracht.

FC Wiesbaden, 18. August. Feld- und Obstdiebstahl nehmen hier in bedauerlicher Weise überhand. Selbst Leute, die in Wiesbaden zur Kur weilen, entlocken sich nicht, wie der Bericht eines Feldhüters bemerkt, Obst zu maulen.

FC Alheim, 18. August. Der 61-jährige Landwirt Volkmar im nahen Waldsiedlung wurde vom Schwenkgeriff in die Tanne ab, er erlitt so schwere Verletzungen, denen er erliegen ist.

FC Oberhesslein, 18. August. Die 16-jährige Tochter eines hiesigen Lokomotivführers wurde bei Rieddorf von einem Soldaten angehalten, der von dem Mädchen das Geld abforderte und ihm einen geizigen Dolch vorhielt. Da es kein Geld bei sich hatte, nahm der Heldgatte ihm den Rucksack ab mit der Trostung, das Mädchen niederzuschlagen, wenn es ihm folgen würde.

FC Osterode, 18. August. Der Gutspächter auf Hof Liebenfeld, Lippert, ist nach schwerem Leiden im 55. Lebensjahr im Krankenhaus zu Oberhesslein gestorben. Der Verlebene war in den landwirtschaftlichen Kreisen eine bekannte Persönlichkeit.

FC Rimburg, 18. August. Das 18-jährige Entleihen der Schuldenlerin Frau Zund, das zu Besuch bei seiner Großmutter wollte, stürzte die Schuttrampe hinab, zog sich einen Schädelbruch zu und verstarb an den schweren Verletzungen.

FC Cusack, 18. August. Der langjährige Vorsitzende der „Evangelischen Pfarrvereine“ für Deutschland, Dekan D. Deilmann, welcher, beschuldigt wegen hohen Alters auf eine demnächst stattfindende Wiederwahl zu verzichten.

FC Hagenburg, 18. August. In dem Fremdenpensionat Gschwister Lang bahrt wurde eine Geheimtischlerlei aufgedeckt. Zweieinhalb Zentner Rind- und Schweinefleisch wurden beschlagnahmt.

FC Vom Westermund, 18. August. In Hilsheid wurden nachts einem Landwirt 100 Garben Korn auf dem Felde ausgedroschen und mitgenommen. Diebstahl in den dortigen Wäldern wurden ihre Rüdfälle samt Früchtlid gestohlen.

Aus Kassel.

ar. Kassel, 17. August. Von der Kriegs-Zell-Mittelschule in Leipzig ist der Landwirtschaftskammer Kassel ein Betrag von 7400 Mark zur Förderung der Rinderzucht zur Verfügung gestellt worden. Dieser Betrag soll Verwendung finden zur kostenlosen Abgabe von je einem Kälberchen vorzugsweise an Winterbewohner, aber auch an andere Interessenten. An die Abgabe solcher Zuschüsse sind noch verschiedene Bedingungen geknüpft.

Aus der Pfalz.

FC Aus der Pfalz, 18. August. In Rastbach bei Landau ist es zwischen den überauswachen Genarmen und Hamstern zu heftigen Aufritten gekommen. Die Gendarmerie war den sich in der Hebermacht befindlichen Hamstern gegenüber, die größere Mengen Kartoffeln, Zwiebeln, Bohnen und Eier mit sich führten, machtlos, und konnte die Befehlsnahme nicht vornehmen. Die Zahl der Beamtinnen ist nunmehr vergrößert worden. — In Gießen ist der Landwirt Gieseler beim Holzholen so unglücklich vom Wagen gestürzt, daß er sofort tot war.

## Kirchliche Nachrichten.

Gottesdienst in der Stadtkirche.

Mittwoch, 21. August, abends 8 1/4 Uhr: Kriegsbändel. Herr Pfarrer Diehl.

## Arbeitsmarktanzeiger des Kreisarbeitsnachweises u. d. Hilfsdienststelle Friedberg.

Offene Stellen:

2 Knechtfamilien, 1 Stuhler, 7 Tagelöhner, 3 Knechte, 1 Berwölter, 1 Schäfer, 1 Tagelöhner und eine Haushaltersfamilie, 1 Müller, 10 Fabrikarbeiterinnen, 1 Metzgerin, 5 Dienstmädchen, 10 Hausmädchen, 1 Monatsrau.

Fürs bediente Gebiet: Hilfsdienstpflichtige und Frauen aller Art (bei ersteren kommen nur jugendliche und ältere Herren in Betracht).

Stellensuchende:

Mehrere Metzgerfamilien und ledige Metzger, 1 Metzger, 3 Bäckermeister, 1 Haushälterin für Landwirtschaft.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Girschel, Friedberg; für den Angelegenheit: R. Gerner, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, H. G. Friedberg i. H.

# Verfemt.

Roman von Hanni Wöhr

12) Nach dem Verbot.  
"Wie Sie wünschen, mein gnädiges Fräulein," entgegnete Nordrich mit einer leichten ironischen Berührung. "Sie wollen meine Freundschaft nicht, und ich kann Sie natürlich nicht dazu zwingen, mir freundlich gesinnt zu sein, aber ich empfehle Ihnen noch einmal, Hug zu sein. Verweigern Sie mir Hanni, so nehme ich mir, wenn es sein muß, mit Gewalt, was ich begehre. Auf meiner Seite ist die Macht. Verlassen Sie mit Ihrem vermeintlichen Recht den Kampf auszufüllen, Sie sollen mich gerichtet finden."

Nach einer tadellosen Berührung, und Nordrich hatte das Atelier verlassen.

## 8. Kapitel.

Aga hatte die Hände trampflich ineinander gefaßt. Jetzt hob sie sie verzweifelt gegen die weiße Stirn.  
"Wo ist Hilfe, wo ist Rettung gegen diesen Teufel in Menschengestalt?" schluchzte sie auf. "Und das Kind liebt ihn und vertraut ihm," flüsterte sie erschauernd, und sieht den Abgrund nicht, an dem es steht. Wie rettete, wie schützte ich mein Kleinkind? O, könnte ich sie mir in die tiefste Einsamkeit bergen, könnte ich es ihr doch einbüßend klar machen, daß sie einem Phantom nachjagt, einem schillernden Stern, der in der Nähe verblüht, gestirbt."

Mit müder Hand raffte sie die Schleppe ihres schwarzen Kleides zusammen. Langsam schritt sie zur Tür. An der Schwelle blieb sie noch einen Augenblick stehen, dann aber hob sie stolz den dunklen Kopf und schritt in das obere Stockwerk hinauf. Lautlos glitt ihre hohe Gestalt über die weichen Teppiche der elegant und behaglich eingerichteten Wohnräume bis vor einer Tür, die nur durch eine Portiere geschlossen war, lauschend stehen blieb.

Rachen und Lüge, folgende Schmeicheleinreden drangen an ihr Ohr. Vorstüßig hob Aga den Vorhang zurück. Da sah Hanni auf einem kleinen, gepolsterten Sessel und lachte so maulenisch, daß es Aga in die Seele schnitt. Hanni hielt in ihren Armen ein schneeweißes Kätzchen. Die blonden Locken fielen wie Goldschöpfen auf das schimmernde Fell des Tieres, das behaglich schnurrte und sich das Kätzchen putzte.

"Ei, du mein Kleines," hörte Aga Hanni zärtlich zu dem Kätzchen sagen, "weißt du denn gar nicht, was los ist heute? Mein Schatz kommt, holde Minka, mein süßer Schatz, der hat so schöne blaue Augen und ist so gut zu mir, wie sonst niemand auf der Welt. Freilich, der Vater war auch gut, aber das weißt du nicht, dumme Minka, und Aga ist auch gut, o sehr gut, aber so wie er, ist keiner auf der Welt. Sieh mal, so guckst er mich an und dann lacht sein Mund, und ich möchte ihn küssen, totküssen möchte ich ihn. Und jetzt wird er gewiß bei Aga sein, und dann wird sie mich rufen, dumme Minka, begreiffst du denn das alles nicht, und dann wird sie sagen: Seid glücklich miteinander — ja, ganz genau, das wird sie sagen — und dann — ach dann — dann werde ich eine Braut sein, eine wirkliche Braut. Die Braut des Grafen Horst von Nordrich."

Wie stolz das klingt und wie dornig das ist. Ganz gewiß, Minka, sehr dornig. Und Dörre wird kommen und gratulieren, und du auch, Minka, und Dörre wird immerfort ehrfurchtsvoll knien. Ah, und die schöne Gräfin mit den grünen Augen wird auch kommen, und ihr Mund wird nicht mehr so mitleidig stolz über mich lachen, sondern sie wird nun wohl endlich auch einsehen, daß ich kein dummes Kind mehr bin. Und Solger Thoresen wird kommen und mit seiner lieben, guten Stimme wird er sagen: Recht so, kleine Braut, ich wünsche dir Glück."

"Das wird er nicht tun."  
"Was war das?" Hanni sprang erschrocken auf. Die weiße Kasse flog in die Ecke, wo sie mit einigen Klageklauen am Wand.

den Nagen blieb. Hanni aber blühte fast entsetzt in das bleiche Gesicht der Schwester, die dort wie ein Geist an der Portiere leuchtete, gebrochen, ein Bild des verstorbenen Schmerzes.

Hanni schrie auf. "Du hast ihn zurückgewiesen," kam es flehentlich von ihren Lippen, "du hast, mein, gesagt!"

"Kind, Liebling," sagte Aga sanft, zärtlich den Arm um die junge Schwester legend, "lasse dich, es mußte sein. Er ist deiner nicht wert."

"Nicht wert?" Hannis Augen blühten. "Was weißt du von seinem Wert, ich liebe ihn und ich habe versprochen ihm zu folgen in Leid und Freud, bis daß der Tod uns scheide."

"Ja," sagte Aga mit leiser Sarkasmus in der Stimme, "er versteht es meisterhaft, jungen Dingen den Kopf zu verdrehen und ihre ahnungslosen Seelen mit Phantasiegebilden anzufüllen, die er selbst dann wieder grausam vernichtet. Unser Vater selbst hat ihn einst einen Lumpen genannt. Glaubst du, daß ich da insstande wäre, ruhig meine Hand in die des Mannes zu legen, der nicht nur uns, sondern auch viele andere gräßt? Nein, Hanni, glaube mir, vertraue mir nur dieses eine Mal. Sieh, ich will ja alles für dich tun, wir wollen weit fortgehen, wir wollen verreisen, du sollst andere Länder, andere Menschen sehen. Alles, alles lieblich, will ich für dich tun, sterben, wenn es sein muß, aber diesen Mann mußt du streichen aus deinem Leben, du mußt, Kind."

"Ich muß? Ah, Aga, wie wenig kennst du die Liebe und bist doch so alt geworden! Wie willst du mir die Hände und Füße binden und wie meine Gedanken? Und wenn du mich einschließt, mich wie eine Gefangene hältst, ich würde doch Wege und Gedanken finden zu ihm, zu ihm! Versuche es also, Aga! Ich weiß ganz genau, daß ich sonst nicht heiraten kann, wenn du und Solger, der ja unglücklicherweise mein Vormund ist, es nicht wollen, aber ich weiß auch, daß ich eurem Verbot trotz, wenn ihr mich zum äußersten treibt, daß ich bei Nacht und Nebel davonlaufe, wenn ihr mich halten wollt!"

Agas Herz stand still. Sie schaute nur zu deutlich, daß alles nutzlos war, daß die kindliche Schwester dort, die ihr bisher blindlings gefolgt, zum Weibe erwacht war, und daß weder Vernunft noch Güte sie zwingen würde.

Die spitze Schwester bohrte sich diese Gewissheit in ihre Seele. "Hanni," hat sie noch einmal und nahm das trohige Köpfchen der Kleinen zwischen ihre Hände, "sei vernünftig. Sieh, ich will ja nur dein Glück. Denke, unsere gute Mutter, der ich gelobt, über deinem Leben zu wachen, Hände vor dir und biete dir so recht herbeimüßig! Sei gut und fromm, Hanni, lerne deine beschreibenden Wünsche meistern, lerne das eigene Herz erkennen und die Herzen anderer Menschen."

In den Augen der Kleinen schimmerte es feucht. Ein qualvolles Schluchzen erschütterte den zarten Körper, der sich jetzt willig an die Brust der Schwester lagerte.

"Ich liebe ihn doch so sehr," weinte Hanni auf, "mehr, mehr als alles in der Welt. Ah, Aga, es ist gewiß unrecht, aber ich liebe ihn mehr als dich, mehr als Vater und Mutter, und doch bist du immer so gut zu mir gewesen, hast nur für mich gelebt und nun tust du mir so weh, so grausam schickst und denkst nur immer an mich. Ah, Aga, bist du mir böse?"

"Nein, Kleines," sagte Aga zärtlich und zog die Schwester neben sich auf ein Polster und den blonden Kopf Hannis fest gegen ihre Brust gepreßt, begann sie dem aufstrebenden Kinde nach einmal die Geschichte ihres kurzen Jugendtraumes zu erzählen.

Hannis Augen wurden immer dunkler, immer sehnsüchtiger, und als Aga geredet, so sagte sie, den Blick wie in weite Fernen richtend:

"Ich höre alles, was du sagst, Schwester, ich fühle und begreife, und doch ist eine Stimme in mir, die immer nur zu ihm drängt."

Ich glaube dir ja, daß er vielleicht schlecht ist, so schlecht, wie du und der Vater ihn erkannt, aber sieh mal, selbst wenn ich die sichere Gewähr hätte, daß er noch viel, viel schlechter

wäre — ich würde — ich müßte ihn doch lieben über alles bis ans Ende."

Aga sah entsetzt in das ganz verzückte Antlitz des Kindes. "Aber ich bitte dich, Hanni, bestimme dich doch. Hast du denn gar keinen Stolz, kein Ehrgefühl, daß du insstande wärest, dich an einen Erlöser wegzuwenden?"

Ein Lächeln, süß wie ein Kinderlächeln, umspielte den reizenden Mund des jungen Mädchens und das Kosenäpfchen schüttelte, sagte sie voll treuer Überzeugung:

"Du mußt nicht, was die Liebe ist, Aga. Aber ich weiß es, sie glaubt alles, sie trägt alles, sie hofft alles."

Aga konnte das dunkle Haupt tief auf die Brust. Wie sollte sie retten, helfen? Wie sollte sie diesem Kinde den rechten Weg zeigen, wenn es ihn selbst nicht fand?

Durch Leid und Enttäuschungen gehen wir endlich zum Frieden ein, jag es durch ihre Seele. Sollte sie dieses geliebte Kind den schwersten aller Wege zur Läuterung gehen lassen, den es vielleicht mit dem Leben bezahlte? Nein, sie konnte nicht, sie durfte nicht. Jedes Nachgeben wäre Wahnsinn.

Ein Entschluß reifte in ihr, dessen Ausführung zwar eine große Gefahr in sich schloß, aber sie fand keinen anderen Ausweg. Sie konnte das leidenschaftliche Temperament zur Genüge. Sie wußte, daß sie alles erwarten durfte, wenn sie die Zügel zu fassen zog.

"Ich will meine Einwilligung zu deiner Verlobung geben," sagte sie nach einer Weile dumpfen Schweigens, "wenn deine und Nordrichs Liebe nach einem Jahre noch die gleiche Wärme kennt. Während dieser Zeit müßt ihr euch fern bleiben. Ich werde morgen Nordrich in diesem Sinne schreiben, und von seiner Antwort wird es abhängen, wie ich mich zu der Sache stelle."

"Einsige, süße, angebetete Schwester! Hanni schluchzte an Agas Hals. "Ah, nun wird ja alles gut," jubelte sie unter Tränen.

"Und du versprichst mir, Hanni, während dieser Zeit Nordrich nicht ohne meinen Wunsch und Willen wiederzusehen?"

"Alles, alles, Aga, was du verlangst. Ah, ich bin ja zu glücklich!" Und sie sprang im Zimmer umher, hobte die sich ängstlich kräuselnde Kasse Minka bei den Vorderpfoten und raste durch die Stuben, der Kasse die zärtlichsten Schmeicheleinreden gebend.

Aga sah verzweifelt dem tollren Treiben zu.

"So tanzt das Kind über den Abgrund seines Lebens," jag es durch ihre Gedanken, "aber ich muß wachen, handeln. Gott gebe mir die Kraft und die Einsicht, daß mein Weg recht ist, den ich gehe."

Draußen schossen die blauen Schwalben an den breiten Fenstern vorüber, und der Fiedlerdust zog in schweren Düsternissen ein Gemäch.

Frühlingsstimmung in der Natur und im Herzen der Herbst, der bittere Herbst des Lebens.

Graf Nordrich fuhr zur selben Zeit lächelnd an den Klub. Er dachte an Hanni und ihre Liebe, und an die phantastische Schwester, die ihn zum zweiten Male zwingen wollte, Eheliche Wünsche aufzugeben.

Wie wenig kannte sie, die stolze Aga, ihn und seine Macht über die Frauen.

## 9. Kapitel.

"Liebste Aga," sagte einige Tage später Solger Thoresen zu der Malerin, die mit müßig gefalteten Händen vor einer Staffelei saß, und mit weit in die Ferne gerichteten Augen darüber hinwegstarrte, "tun Sie mir den einzigen Gefallen und lassen Sie die Tücher, damit Ihre Nerven erst mal wieder ein wenig zu sich kommen. Sehen Sie diese Linien nur an! Wo ist denn Ihre Sicherheit? Und die Perspektive? Ich sage Ihnen, liebe Freundin, total verpfuscht in der ganzen Anlage ist das Bild da."

Fortsetzung folgt.

Betr.: Die Ergänzung der Pflichtfeuerwehr in Friedberg und im Stadteil Jauerbach.

## Bekanntmachung

Sämtliche männliche Einwohner der Stadt Friedberg (einschließlich der vom Feuerdienst entlassenen) vom 19. bis noch nicht vollendetem 66. Lebensjahre, die der Pflichtfeuerwehr noch nicht angehören, fordern ich hiermit auf, sich am Mittwoch, den 21. d. Mts., abends punkt 9 Uhr zur Einteilung in die Pflichtfeuerwehr am Gemeinhaus der Feuerwehr gegenüber der Stadtkirche bei dem Kommandanten dieser zu stellen.

Friedberg, den 19. August 1918.  
Der Bürgermeister  
S. R. Damm.

## Dienstmädchen

für sofort oder per 1. September gesucht.

Georg Weisenfeld,  
Friedberg i. S., Solpistalstraße 38.

## Dienstmädchen

sucht Frau Kreis-Kassendirektor Hillem, Friedberg, Taubentrain 9.

## Feldscheunen!

1000 m br., 24,00 bis 36,00 m lang  
12,00 " " 24,00 " 36,00 "  
15,00 " " 30,00 " 42,00 "  
18,00 " " 30,00 " 42,00 "  
20,00 " " 30,00 " 60,00 "  
sofort lieferbar.

Georg Grumbach, Frankfurt a. M.  
S. Friedberg a. M., Scheibswaldstr. 99.  
Telefon Pauls 1174.

## Vermögens-Bilanz v. 31. Dez. 1917

| Aktiva:                                          |               |    |  |
|--------------------------------------------------|---------------|----|--|
| Kassenbestand                                    | 110           | 45 |  |
| Betpapiere                                       | 3350          | —  |  |
| Geschäftsguthaben bei der Zentral-Genossenschaft | 100           | —  |  |
| Inventar                                         | 500           | —  |  |
| Bausparguthaben                                  | 8856          | 81 |  |
| Schuldner                                        | 459           | 16 |  |
| Ausland für Süde                                 | 490           | —  |  |
| Stad-Zins                                        | 80            | 75 |  |
| Summa der Aktiva                                 | 13947         | 17 |  |
| Passiva:                                         |               |    |  |
| Referendonds                                     | 1324          | 60 |  |
| Betriebsrücklage                                 | 1489          | —  |  |
| Geschäftsguthaben                                | 7046          | 25 |  |
| Gläubiger                                        | 2449          | 41 |  |
| Nicht verteilter Gewinn 1916                     | 427           | 83 |  |
| Vergewinn 1917                                   | 1010          | 08 |  |
| Summa der Passiva                                | 13947         | 17 |  |
| Gesamtbezug 1917                                 | RM. 28.997.42 |    |  |
| Mitgliedsbeitrag Ende 1917                       | 151           |    |  |
| Zugang 1917                                      | 3             |    |  |
|                                                  | 154           |    |  |

Nieder-Weisel, den 11. August 1918.

## Landwirtschaftliche Bezugs- und Abgab-Genossenschaft

eingetragene Genossenschaft mit unbefränkter Haftpflicht.  
Der Direktor: Zimmer.  
Der Geschäftsführer: Matthäus.

Eine junge frischmelkende ge-  
lernte

## Kuh

zu verkaufen bei  
Georg Peter Quirin,  
Saarheim, Frankfurtstraße 8.

Abzugeben einige guterhaltene  
Fahr-Rummerte.  
Georg Weisenfeld,  
Friedberg i. S., Solpistalstraße 38.

## Ohne Frage

kaufen Sie

Tapeten, Finkrusta,

Leisten, Farben, Lacke, Pinsel,

nirgendes besser, nirgendes billiger wie bei

## Adolf Bechstein,

Am alt. Postamt, Friedberg i. H. Schalkstr. 15.

Telefon Nr. 459.

Größtes Lager am Platze!

## Ulmer-Pflüge.

Säemaschinen, Kartoffelgraber, Putz-

mühlen, Kellern, Häckselmaschinen,

Rübenschneider, Streustrohschneider.

Ersatzteile. — Reparaturen.

## A. J. Tröster, Butzbach.

Leichter

## Pritschenwagen

für 250 Mark zu verkaufen.  
Schultheis  
in Steinwühl bei Bad Nauheim.

## Scheuertücher

(Reichsware)

Vorgeschriebener 2.20

Verkaufspreis

## Mayer J. Hirsch

Friedberg,  
dem Rathaus gegenüber.

Der Kauf von Uhren

ist Vertrauenssache!

Wenden Sie sich an

Wilh. Lohrey,

Wohnort: Lohrey-Str. 10.

Da erhalt. Sie noch eine

sehr abgegr., genau re-

gulierter Kasse. Ich

habe noch Uhr, Kasse- und

Staubsauger d. d. d. d. d.